

„ORDNUNG DURCH TERROR“.

Der Stalinismus und ethnische Säuberungen in der Sowjetunion.

Vortrag von Prof. Dr. Jörg Baberowski (HU Berlin) am 9. März 2005 im Berliner Rathaus.

Jörg Baberowski, Professor für osteuropäische Geschichte an der Humboldt-Universität Berlin und Autor der Bücher „Der Rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus“ und „Der Feind ist überall. Stalinismus im Kaukasus“ (beide 2003), spannte in seiner ausführlichen Darstellung der ethnischen Säuberungen in der Sowjetunion einen weiten Bogen vom späten Zarenreich bis zum Tode Stalins im Jahre 1953. Zu Beginn verdeutlichte Prof. Baberowski die grundlegenden Voraussetzungen für die ethnischen Säuberungen in der stalinistischen Sowjetunion. Die Bolschewiki - so Baberowski - träumten wie die aufgeklärten Modernisierer im Zarenreich des 19. Jahrhunderts von einer eindeutigen Ordnung, aus der jede Uneindeutigkeit und Ambivalenz verbannt war. Grundsätzlich führte ein solches Streben nach Eindeutigkeit aber, wie der Soziologe Zygmunt Bauman in seiner Untersuchung „Moderne und Ambivalenz“ (1991) gezeigt hat, zu Unordnung und Chaos; es erzeugte jene Anarchie und Ambivalenz, die eigentlich überwunden werden sollte. Der Stalinismus war im 20. Jahrhundert - neben dem Nationalsozialismus - ein Versuch, dieses Chaos, welches das moderne Denken über die Ordnung der Welt erst hervorgebracht hatte, aus der Welt zu schaffen. Terror und Völkermord waren die Kehrseite des Bemühens, eine bessere Welt zu erbauen.

Das sowjetische Vielvölkerimperium war der Ort, an dem sich die „utopischen Reinheitsphantasien“ der Bolschewiki bewähren mussten. Baberowski führte aus, dass die spätere sowjetische Nationalitätenpolitik im Kontext der Versuche zur Verwestlichung und Europäisierung Russlands seit dem frühen 19. Jahrhundert zu sehen ist. Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts hatten die aufgeklärten Beamten des Zaren das Territorium des Reiches neu vermessen und seine Bevölkerung kategorisiert. In dieser Hinsicht folgten die zarischen Reformer dem westeuropäischen Vorbild des Nationalstaates. Dies führte zu einer Ethnisierung und Hierarchisierung der Gesellschaften, die das russische Vielvölkerreich bewohnten. Muslimische Völker lebten dem zufolge in der Vergangenheit, christliche in der Gegenwart und Nationalstaaten repräsentierten den Fortschritt. Dieser Versuch, das

Zarenreich in einen homogenen Nationalstaat zu verwandeln, brachte die Unordnung und Rückständigkeit überhaupt erst hervor, die die Modernisierer eigentlich überwinden wollten.

Die ersten großen ethnischen Säuberungen fanden zum ersten Mal in der Mitte des 19. Jahrhunderts statt. So wurden in dieser Zeit im Kaukasus etwa 500.000 Tscherkessen und Tschetschenen aus ihrer Heimat vertrieben, ihre Dörfer zerstört und Kosaken in der Region angesiedelt. Begründet wurde dieses Vorgehen damit, dass sich die genannten Völker nicht in moderne Staatsstrukturen eingliedern ließen. Ähnliche ethnische Säuberungen wiederholten sich während des Ersten Weltkriegs, als „unzuverlässige“ nationale Minoritäten aus den Grenzgebieten des Russischen Reiches entfernt wurden.

Auch die Bolschewiki, die 1917 die Nachfolge des zarischen Regimes antraten, waren bestrebt, im sowjetischen Imperium eine übersichtliche und eindeutige Ordnung herzustellen. Der Sozialismus verstand sich als die eigentliche Verwirklichung des modernen Anliegens Ambivalenz und Unordnung in Eindeutigkeit zu verwandeln. In diesem Sinn war die Existenz des Vielvölkerreiches für Lenin und seine Anhänger eine Provokation, die aus der Welt geschafft werden musste. Die Bolschewiki wollten die Bevölkerung der multiethnischen Sowjetunion aber nicht nur erfassen, kategorisieren und beherrschen, sondern ihnen kam es darauf an, einen „neuen Menschen“ schaffen.

Die Überwindung der ethnischen Vielfalt setzte aber seine Inszenierung voraus. Die Bolschewiki verwandelten die Sowjetunion in einen Nationenstaat. Für Lenin und seine Parteigänger war der Nationalstaat ein Ausdruck moderner Verhältnisse, wie sie im westlichen Europa herrschten. Die Bolschewiki nationalisierten das Imperium und versuchten darüber, sozialistische Gesellschaftsordnungen herzustellen. Stalin und andere führende Parteifunktionäre wie Molotow, Kaganowitsch und Ordschonikidze verstanden Nationen aber nicht nur als Übergangsstadien auf dem Weg in den Sozialismus. Sie verstanden Nationen als Schicksalsgemeinschaften, aus denen man sich einfach verabschieden oder austreten konnte.

Anfang der 1930er Jahre verstärkte sich bei den sowjetischen Führern die Gewißheit, dass der „Feind“, von dem sie sich umstellt sahen, auch im Innern, in den nationalen Kollektiven verbarg. Ethnische Minoritäten, die in den Grenzgebieten der UdSSR lebten, standen bald im

Verdacht, potentielle Verbündete der feindlich gesinnten kapitalistischen Nachbarstaaten zu sein. Seit Beginn der 1930er Jahre begann das Regime damit, ethnische Minoritäten aus den Grenzgebieten zu deportieren.

So wurden im Jahre 1933 60.000 Kuban-Kosaken in die nördlichen Gebiete der UdSSR deportiert. 1937/38 wurden die Grenzgebiete des sowjetischen Fernen Ostens von „japanischen Spionen und Saboteuren“ gesäubert. Mehr als 172.000 Koreaner fielen den Deportationen nach Kasachstan zum Opfer. Wo Stalin und seine Gefolgsleute Feinde sahen, ließen sie alle Mitglieder der „unzuverlässigen“ ethnischen Gruppe deportieren. Bald ließen die Führer der Sowjetunion die letzten Hemmungen fallen und arbeiteten an der Vernichtung von sog. „Feindnationen“, um die ethnische Landkarte der Sowjetunion zu homogenisieren. Nun war es gleichgültig, ob die Angehörigen einer solchen „Feindnation“ im Zentrum oder an der Peripherie des Imperiums lebten.

Mehr als 350.000 Menschen (Deutsche, Polen, Letten, Finnen u. a.) fielen den „nationalen Operationen“, die bis Ende 1938 andauerten zum Opfer. Man könnte sagen dass das Jahr 1937 in der Sowjetunion das Jahr des sozialen, und 1938 das Jahr des ethnischen Terrors war. Die ethnische Säuberung war kein Randphänomen des Stalinismus, sie war im Gegenteil sein Kern. Sie war eine gewalttätige Homogenisierungsstrategie, um die Mehrheiten von ihren Minderheiten zu erlösen.

Im letzten Teil seines Vortrags ging Jörg Baberowski ausführlich auf die Zwangsumsiedlungen und Vertreibungen ein, die während des Zweiten Weltkrieges in der Sowjetunion stattfanden. Das stalinistische Regime kämpfte nach dem deutschen Überfall 1941 nicht nur gegen die deutschen Eindringlinge, sondern führte auch einen Krieg gegen den inneren Feind. Dazu gehörten alle ethnischen Gruppen, die im Verdacht standen, mit den Deutschen kollaboriert zu haben. Deutsche, Krimtataren, Tschetschenen, Inguschen, Karatschaier, Balkaren, Kalmyken und Mescheten wurden während des Krieges aus ihrer Heimat nach Zentralasien deportiert. Jahrzehnte nach den Ereignissen rechtfertigte Molotov die Deportationen folgendermaßen: „Während des Krieges erhielten wir Kenntnisse von massenhaftem Verrat. Bataillone von Kaukasiern standen gegen uns an der Front, sie waren in unserem Rücken. Es ging um Leben und Tod, da konnte man nicht wählerisch sein. Natürlich

sind auch Unschuldige betroffen gewesen. Aber ich denke, dass das damals richtig gemacht worden ist.“ Auch das Kriegsende bedeutete nicht das Ende der ethnischen Verfolgungen in der Sowjetunion. Zu erwähnen sind hier vom allem der Kampf des Regimes gegen nationale Partisanen in der Ukraine und den baltischen Staaten. Erst der Tod Stalins im März 1953 beendete den Terror gegen die nationalen Minderheiten. An den Vortrag schloss sich eine engagierte Diskussion an, in der es u. a. um die Frage von Widerstand und Opposition aus den betroffenen Völkern gegen die ethnischen Säuberungen, die Bewertung der Kulakenverfolgung der 1930er Jahren, die Zahl der Opfer und die Vergleichbarkeit mit anderen Genoziden des 20. Jahrhunderts ging.

Volker Bendig M. A., Historiker, Berlin